

Spuren diskursiver Interpretationsprozesse

Für ein elaboriertes Konzept von Signifikanz

Joschka Brieske

Auf die Frage, wie sich diskursive Wesen Zeichenaspekten in sozial-kommunikativen Praktiken nähern, wird in zeichenorientierten Wissenschaften oftmals mit folgender These reagiert: In Zeichenpraktiken geht es um Bedeutung. Wenn man jedoch Zeichentheorien und ihre Beschreibung von Zeichenaspekten wissenschafts-historisch verfolgt, stellt sich heraus, dass Bedeutung nicht der zentrale Zeichenaspekt sein muss und auch andere Zeichenaspekte in das analytische Zentrum gestellt werden können. Dieser Artikel widmet sich mit den Begriffen der Signifikanz und Signifikation zwei miteinander verbundenen Zeichenaspekten, die für eine vollwertige Analyse diskursiver Praktiken ein flexiblerer Ausgangspunkt sind als der Begriff der Bedeutung und welche die Vielfältigkeit diskursiver Praktiken erfassen können. Über Signifikanz und Signifikation, so die hier verfolgte These, wird ein anderer Blick auf sozial-kommunikative Praktiken geworfen: Mit einem elaborierten Signifikanzkonzept kann erklärt werden, warum etwas in der Semiose zum Zeichen wird und damit als *signifikant* gilt. Es kann außerdem den semiotischen (und nicht semantisch erfassbaren) Mehrwert von Zeichenprozessen analytisch zugänglich machen, welchen man als *signifikativ* beschreiben kann. Es geht damit weniger um Bedeutung und ihre semantische oder kognitive Repräsentation. Über eine stets dynamische und die Prozesshaftigkeit von Praktiken berücksichtigende Analyse, die auf Signifikanz und Signifikation fußt, können die sich stets entwickelnde Muster und Schemata veranschaulicht werden, die unser Miteinander inferenziell strukturieren. Im Mittelpunkt steht dabei ein Begriff von Kraft, der nicht nur eine Zeichenwerdung initiiert, sondern auch Element der Spuren in Zeichen ist. Somit können sprachliche Zeichen und die inferenzielle Aspekte von Mustern und Schemata sprachlich analysiert werden.

Im Folgenden entwickle ich die Begriffe der Signifikanz und Signifikation entlang einiger Zeichentheorien, um einen analytischen Zugang zur Dynamik diskursiver Praktiken zu ermöglichen. Die unterschiedlichen Zeichentheorien werden skizziert und deren Beitrag zu den Begriffen der Signifikanz und Signifikation offengelegt: Ernst Cassirers Begriff der symbolischen Prägnanz eröffnet das Verhältnis von Wahrnehmung, Anschauung und Erkenntnis zu einem noch unstrukturierten

Kontinuum an möglichen Zeichen.¹ Symbolische Prägnanz erfasst jenen Zeichenmoment, indem etwas unvermittelt als Zeichen aus einem semiotischen Kontinuum diskriminiert wird. Mit Pierre Duhem nähere ich mich der Erkenntnis vonseiten ihrer holistischen Strukturierung,² die anschließend mit T.L. Short als inferenziell gegliedert verstanden werden kann.³ Neben dieser erkenntnistheoretischen Perspektive auf Signifikanz widme ich mich anschließend der eher diskursiven Seite: Mit Victoria Lady Welbys Zeichentheorie, in der Signifikanz einen prominenten Platz einnimmt, kann die Vielfältigkeit von Zeicheneffekten veranschaulicht werden.⁴ Über Susan Petrillis Weiterentwicklung von Welbys Signifikanzbegriff wird nicht nur die Unmöglichkeit der Reduktion auf Semantik demonstriert, sondern auch eine Anschlussfähigkeit für die linguistische Pragmatik garantiert.⁵ Denn auch durch Kraft initiierte Prozesse, die analytisch der linguistischen Pragmatik zugeordnet werden, sind durch Signifikanz zugänglich (pragmatische Signifikanz). Abschließend wird mittels einer Darstellung des Signifikationsbegriffs von Umberto Eco gezeigt, dass Signifikation weder Bedeutung ist, noch einem Codemodell zugeordnet werden sollte.⁶ Erst über ein Verständnis von Signifikation als Zeichenwerdung kann nachvollzogen werden, dass sich die durch Kraft initiierten Prozesse der Zeichenwerdung in der Signifikanz von Zeichen niederschlagen.

Obwohl Signifikanz vereinzelt in der zeitgenössischen Linguistik als theoretisches Element auftritt,⁷ ist sie weder elementares Konzept zeichenorientierter Sprachwissenschaft noch gehört sie zum grundlegenden Begriffsrepertoire der Semiotik im Allgemeinen. Ein Blick in Hand- und Wörterbücher soll hier genügen: Winfrid Nöths *Handbuch der Semiotik* verweist ein einziges Mal auf *significance*;⁸ Roland Posners, Klaus Roberings und Thomas A. Sebeoks *Semiotik/Semiotics. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur* befasst sich zwar mit Victoria Lady Welby und Charles W. Morris (und damit mit denjenigen, die den Signifikanzbegriff wesentlich mitgeprägt haben), aber nicht mit Signifikanz als semiotischem Konzept;⁹ in Peter Pericles Trifonas' *International*

¹ Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil. Die Sprache*, Hamburg 2010; Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil. Phänomenologie der Erkenntnis*, Hamburg 2010.

² Pierre Duhem, *Ziel und Struktur der physikalischen Theorien*, Hamburg 1998.

³ T. L. Short, *Peirce's Theory of Signs*, Cambridge 2007.

⁴ Victoria Lady Welby, *What is Meaning? Studies in the Development of Significance*, Amsterdam/Philadelphia 1983.

⁵ Susan Petrilli, *Expression and Interpretation in Language*, New Brunswick/London 2012; Susan Petrilli, *Sign Studies and Semioethics. Communication, Translation and Values*, Berlin/Boston 2014; Susan Petrilli, *Victoria Welby and the Science of Signs. Significs, Semiotics, Philosophy of Language*, New Brunswick/London 2015; Susan Petrilli, *Challenges to Living Together. Transculturalism, Migration, Exploitation. For a Semioethics of Human Relations*, Sesto San Giovanni 2017.

⁶ Umberto Eco, *Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen*, München 1987.

⁷ Jim Feist, *Significance in Language. A Theory of Semantics*. New York/London 2022.

⁸ Winfrid Nöth, *Handbuch der Semiotik*, Stuttgart/Weimar 2000, S. 64.

⁹ Roland Posner/Klaus Robering/Thomas A. Sebeok (Hgg.), *Semiotik/Semiotics. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur*, 4 Teilbände, Berlin/New York 1997–2004.

Handbook of Semiotics beschäftigt sich insbesondere Susan Petrilli mit Signifikanz, fokussiert sich allerdings auf Welbys Signifik;¹⁰ Bronwen Martins und Felizitas Ringham's *Dictionary of Semiotics*,¹¹ aber auch Thomas A. Sebeoks *Encyclopedic Dictionary of Semiotics* haben keine eigenen Einträge zum Schlagwort.¹²

Die Ausklammerung des Konzepts der Signifikanz ist insofern überraschend, als dass sich schon James Mark Baldwins *Dictionary of Philosophy and Psychology* dem Konzept (unter „Significs“) ausführlich widmet,¹³ die Einträge seither aber eher kürzer geworden sind. Dass *Signifikanz* im Vergleich zum Begriff des Zeichens in der Geschichte der Semiotik kaum behandelt wurde, schmälert aber keineswegs deren Relevanz: Denn mit einem elaborierten Signifikanzkonzept kann erklärt werden, warum etwas in der Semiose zum Zeichen wird und damit als *signifikant* gilt. Es kann außerdem den semiotischen (und nicht semantisch erfassbaren) Mehrwert von Zeichenprozessen analytisch zugänglich machen, welchen man als *signifikativ* beschreiben kann. Über Signifikanz wird dadurch nicht nur eine andere Perspektive auf Zeichenprozesse geworfen, sondern auch dem Zeichenbegriff ein Element hinzugefügt, welches dyadische bzw. triadische Zeichenrelationen transversal durchzieht.

Ich möchte im Folgenden dafür plädieren, dass ein elaboriertes Konzept von Signifikanz semiotische und insbesondere linguistische Wissenschaften theoretisch wie analytisch bereichern kann. Ein ausgearbeitetes Konzept von Signifikanz kann über den Zeichenbegriff hinaus Aspekte von Zeichenprozessen zugänglich machen, welche sich nicht in Bedeutung (als z.B. lexikalischer oder implikatierter Gehalt) erschöpfen, semantische Gehalte aber prozessual begleiten. Hierzu beschäftige ich mich zunächst mit zwei Perspektiven auf das Konzept der Signifikanz: (1) Über epistemische Signifikanz lässt sich ein zeichenmotivierter Erkenntnisprozess analysieren, in welchem etwas aus einem phänomenalen Kontinuum zum Zeichen wird. Ausgehend von der pragmatistischen Annahme, dass sowohl wissenschaftliche als auch alltägliche Erfahrungen holistisch strukturiert sind, stellt Signifikanz hier nicht nur ein differenzlogisches Element der Erkenntnis dar. Ausgehend von diesem differenzlogischen Element lässt sich die holistische Struktur der Erkenntnis mithilfe inferenzieller Relationen rekonstruieren. (2) Diese inferenziellen Relationen, die sich nicht in semantischen Gehalten erschöpfen, können wiederum über den Begriff der diskursiven Signifikanz expliziert werden. Hierbei geht es weniger um die Darstellung von Sachverhalten, Tatsachen oder Objekten durch Zeichen, sondern vielmehr um Zeichenqualitäten, die auf diskursiven Normen und durch Kraft initiierten Prozessen beruhen. Signifikanz erfasst damit nicht nur *Auffälligkeiten*, wenn Zeichen aus einem Kontinuum diskriminiert werden, sondern über die Bedeutung hinaus auch *Bedeutsamkeiten*, die sich zeichenkonsequenziell erfassen lassen. (3) Anschließend zeige ich, dass diese beiden

¹⁰ Susan Petrilli, „Welby's Significs, its Development and International Ramifications.“ In: Peter Pericles Trifonas (Hg.), *International Handbook of Semiotics*, Heidelberg 2015, S. 217-235.

¹¹ Bronwen Martin/Felizitas Ringham (Hgg.), *Dictionary of Semiotics*, London/New York 2000.

¹² Thomas A. Sebeok (Hg.), *Encyclopedic Dictionary of Semiotics*, Berlin/New York 1986.

¹³ James Mark Baldwin, *Dictionary of Philosophy and Psychology*, Vol II., New York/ London 1902, S. 529.

Signifikanzbegriffe nicht miteinander konkurrieren, sondern unterschiedliche Perspektiven auf ein und denselben Prozess sind, indem ich das Konzept der Signifikation ergänze, was sich von Bedeutung unterscheidet. Als Zeichenwerdung sedimentiert es Strukturen, Schemata und Muster im Zeichen, sodass ich Signifikanz als Spur der Signifikation definiere. Über diese weitere Perspektive hoffe ich, die beiden Signifikanzbegriffe zusammenzuführen, sie als Elemente eines umfassenden Prozesses zu verstehen, der den Begriff des Zeichens theoretisch ergänzt. Ziel ist es darüber hinaus, über Signifikanz und Signifikation einen Ausgangspunkt herzustellen, der die Analyse der durch Kraft initiierten Prozesse insbesondere sprachlicher Zeichen ermöglicht, diese nicht auf Form-Funktionspaare reduziert und damit die kanonische Reihenfolge von Syntax, Semantik und Pragmatik „durch eine methodisch reflektierte Umkehrung“ ersetzt.¹⁴ Abschließend demonstriere ich das Verhältnis von Signifikanz und Signifikation anhand von sprachlichen Handlungen und Handlungsbeschreibungen.

1. Epistemische Signifikanz

Die Beschäftigung mit der Tatsache, dass sich etwas in die Erkenntnis drängt und damit zum Zeichen wird, beginnt mit der Feststellung, dass sich Wahrnehmung stets auf bestimmte Objekte des Wahrnehmungsraums reduziert. Verschiedene Objekte, Tatsachen und Verhalten folgen zeitlich in einem Kontinuum und verfügen über eine bestimmte räumliche und/oder zeitliche Anordnung, sind aber (noch) nicht wahrgenommen oder interpretiert. Dass sich nun einige dieser Objekte als Zeichen interpretieren lassen und damit die anderen Objekte als Nicht-Zeichen in ihrer diesseitigen Negativität erscheinen, ist epistemisch erklärungsbedürftig.

Ernst Cassirer hat sich mit der Frage nach dem Verhältnis der Wahrnehmung möglicher Gehalte unter dem Begriff der symbolischen Prägnanz beschäftigt, wobei dessen Konsequenzen sich wesentlich von gestaltpsychologischen und auch phänomenologischen Perspektiven unterscheiden. Sein Konzept der symbolischen Prägnanz, welches den unmittelbaren Umschlagpunkt beschreibt, an welchem etwas diskursiv relevant wird, bietet einen ersten Baustein zur Entwicklung eines Konzepts von epistemischer Signifikanz. Mithilfe der symbolischen Prägnanz kann jener Aspekt epistemischer Signifikanz erfasst werden, der die Diskriminierung einzelner Zeichen aus einem Kontinuum möglicher Zeichen umfasst.

Das Konzept der symbolischen Prägnanz ist, obwohl phänomenologisch inspiriert,¹⁵ ein durch und durch semiotischer Begriff. Und anstatt das reine, absolute oder ideale Wesen der Dinge erkennbar zu machen, hebt er deren symbolische bzw. semiotische Einbettung hervor. Die Unmittelbarkeit der Prägnanz ist damit

¹⁴ Peter Janich, „Sprachphilosophie und Informationsbegriff.“ In: Peter Janich, *Kultur und Methode. Philosophie in einer wissenschaftlich geprägten Welt*, Frankfurt a.M. 2006, S. 104.

¹⁵ Christian Möckel, „Symbolische Prägnanz – ein phänomenologischer Begriff? Zum Verhältnis von Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen und Edmund Husserls Phänomenologie.“ In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 40/9, 1992, S. 1050–1063.

allein in einem semiotischen Kontinuum vorstellbar, sodass symbolische Prägnanz stets an anschaulichen und konkreten Zeichenprozessen ansetzt.

Die grundlegende Tatsache, dass sich symbolische Prägnanz durch genuine Semiotizität auszeichnet, ist dabei mit der Annahme vereinbar, dass symbolische Prägnanz eine „phänomenologische Idee“ ist.¹⁶ Dieser vermeintliche Widerspruch ermöglicht, das Verhältnis von Zeichen und phänomenologischer Struktur kurz zu resümieren: Ernst Cassirers Prägnanzbegriff ähnelt in seiner semiotischen Einbettung den phaneroskopischen Kategorien Charles S. Peirces, die dieser schon in *On A New List of Categories* entwickelt hat.¹⁷ Die phänomenologischen Aspekte sind Teil von Zeichenprozessen, doch sie können nicht als deren Voraussetzung begriffen werden. Sie sind auch nicht so sehr *in* Zeichenprozessen vorzufinden, als dass sie *kraft* der Zeichenprozesse ihre universale Gültigkeit entfalten können. Phänomenologische Strukturen bleiben damit Abstraktionen mannigfaltiger Semiosen, was sie aber nicht weniger relevant macht.

Diese Verquickung von Semiose und Prägnanz wird insbesondere dann offensichtlich, wenn sich Cassirer dem Moment der Wahrnehmung zuwendet. Er hebt hervor, dass in der Wahrnehmung weder etwas *erkannt* noch ein Objekt *konstruiert* wird und kommt zu ganz anderen Überlegungen als streng realistische oder konstruktivistische Erkenntnistheorien: Es ist die „reine Beziehung“, aus deren „Hin und Her vom ‚Darstellenden‘ zum ‚Dargestellten‘, und von diesem wieder zu jenem zurück, ein Wissen vom Ich und ein Wissen von ideellen wie reellen Gegenständen [resultiert]“.¹⁸ Aus der Perspektive dieser Beziehung sind nun auch die verschiedenen analytischen Elemente von Wahrnehmung und Erkenntnis zu erörtern. Diese Zeichenrelation eröffnet die Möglichkeit, ihre Relata nicht als epistemische Voraussetzungen zu verstehen, sondern als deren Ergebnisse.

Diese Irreduzibilität gilt auch für die verschiedenen Elemente des Zeichens. Denn „es gibt immer nur Gesamterlebnisse“.¹⁹ Die Funktion von Zeichenträger und Zeichengehalt liegt in der Vergleichbarkeit zu anderen Zeichenträgern und Zeichengehalten und ist nicht in diesen selbst begründet. Während einer Wahrnehmung oder Erkenntnis gibt es diese Differenz nicht. Erkenntnis und Wahrnehmung sind auf diese Weise in ihrer Zeichenhaftigkeit unvermittelt, da sich die Differenz von Zeichenträger und Zeichengehalt nur nachträglich erkennen und analytisch zugänglich machen lässt.

¹⁶ John Michael Krois, „Problematik, Eigenart und Aktualität der Cassirerschen Philosophie der symbolischen Formen.“ In: Hans-Jürg Braun/Helmut Holzhey/Ernst Wolfgang Orth (Hgg.), *Über Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen*. Frankfurt a.M. 1988, S. 23.

¹⁷ CP 1.545-1.559, für einen Vergleich der phänomenologischen Grundannahmen von Charles S. Peirce und Ernst Cassirer vgl. z.B. Elio Antonucci, „An den Grenzen der Symbolisierung. Eine vergleichende Studie zu den triadischen Phänomenologien Charles S. Peirce und Ernst Cassirer.“ In: Thiemo Breyer/Stefan Niklas (Hgg.), *Ernst Cassirer in systematischen Beziehungen. Zur kritisch-kommunikativen Bedeutung seiner Kulturphilosophie*, Berlin/Boston 2019 oder Frederik Stjernfelt, *Sheets, Diagrams, and Realism in Peirce*, Berlin/Boston 2022, S. 264–271.

¹⁸ Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil. Phänomenologie der Erkenntnis*, S. 231f.

¹⁹ Ebd., S. 227.

Das Denken in Relationen, welches sich als prägnante Struktur kraft der Semiose zeigt, erhält dadurch eine doppelte axiale Ausrichtung: Relationen vermitteln die Amalgamierung von Darstellung und Dargestelltem, erfassen aber auch Gesamterlebnisse in der Wahrnehmung. Außerdem können sich Relationen im Nachhinein als Instrument analytischer Differenzierung erweisen.

In diesem Feld von Zeichen und Phänomen, reiner Beziehung und Gesamterlebnissen verortet Cassirer dann auch seinen Begriff der symbolischen Prägnanz:

Unter „symbolischer Prägnanz“ soll also die Art verstanden werden, in der ein Wahrnehmungserlebnis, als „sinnliches“ Erlebnis, zugleich einen bestimmten nicht-anschaulichen „Sinn“ in sich faßt und ihn zur unmittelbaren konkreten Darstellung bringt. Hier handelt es sich nicht um bloß „perzeptive“ Gegebenheiten, denen später irgendwelche „apperzeptive“ Akte aufgepfropft wären, durch die sie gedeutet, beurteilt und umgebildet würden. Vielmehr ist es die Wahrnehmung selbst, die kraft ihrer eigenen immanenten Gliederung eine Art von geistiger „Artikulation“ gewinnt – die, als in sich gefügte, auch einer bestimmten Sinnfügung angehört. [...] Sie wird nicht erst nachträglich in diese Sphäre aufgenommen, sondern sie erscheint gewissermaßen als in sie hineingeboren. Diese ideelle Verwobenheit, diese Bezogenheit des einzelnen, hier und jetzt gegebenen Wahrnehmungsphänomens auf ein charakteristisches Sinnganzes, soll der Ausdruck der „Prägnanz“ bezeichnen.²⁰

Cassirer betont hier die Unmittelbarkeit der Wahrnehmung. Das Bemerkenswerte ist, dass Cassirer zwischen der Wahrnehmung und ihrer immanenten Gliederung nicht kategorial trennt und geistige Entfaltung der Wahrnehmung damit nicht nachgelagert ist. Der „nicht-anschauliche Sinn“ entfaltet sich kraft der Wahrnehmung.

Wahrnehmung erschöpft sich nun nicht in prägnanten Strukturen, wie sie z.B. die Gestalttheorie annimmt. Vielmehr ist es die symbolische bzw. semiotische Einbettung der Prägnanz, welche sie zeichenprozessual interessant macht. Denn während (nicht-symbolische) Prägnanz sich durch positive geistige Artikulation auszeichnet, ist nach Cassirer „alles symbolische Denken und alles symbolische Wahrnehmen ein bloß negativer Akt: ein Akt der aus der Not des Weglassens und des Weglassenmüssens entsteht.“²¹ Symbolische Prägnanz oszilliert damit zwischen der Vielheit der Anschauung und der Reduktion in ihrer Zeichenstruktur. Für eine semiotische Erkenntnistheorie sowie ein Konzept epistemischer Signifikanz ergeben sich folgende Konsequenzen: Erst in der Unmittelbarkeit des Kontakts, welcher über die symbolische Prägnanz beschrieben wird, kann man von Wahrnehmung und Erfahrung und damit der Diskriminierung von Zeichen aus dem semiotischen Kontinuum sprechen. Es gibt also neben einer zeitlichen und räumlichen Ausdehnung eines Kontinuums (und möglicher Zeichenerfahrungen) auch

²⁰ Ebd., S. 231.

²¹ Ebd., S. 220.

„Momente der Präsentation inmitten der Repräsentation“ und eine „anstößige Unmittelbarkeit nicht als Negation der Vermittlung [...], sondern als Un-mittelbarkeit, das heißt als Durchbrechen aller Vermittlungen.“²²

Diese „Momente, durch die das Gegebene über sich selbst erweitert“ wird,²³ ermöglichen den Eingang in die Sphäre des Diskursiven. Symbolische Prägnanz impliziert immer auch einen Überschuss seiner Zeichenartikulation:

Denn die „prägnante“ Wahrnehmung führt stets zu einer assertorischen Setzung, während die „diskursive“ bei einer problematischen stehenzubleiben pflegt. Jene schließt eine Intuition des Ganzen in sich – diese führt im günstigsten Falle zu einer richtigen Kombination von Merkmalen; jene ist symbolisch-bedeutsam, während diese nur symptomatisch-anzeigend ist.²⁴

Eine assertorische Setzung wird von Cassirer hier aus Perspektive der Prägnanz und nicht der Diskursivität betrachtet. Denn es geht eben darum, wie sich etwas Noch-Nicht-Diskursives seinen Weg bahnt und nicht darum, wie etwas Gegenständliches diskursiv überformt wird.

Während mit dem Konzept der symbolischen Prägnanz jener zeichentheoretische Aspekt beschrieben wird, der die unmittelbare Wahrnehmung von Zeichen und die damit einhergehende Diskriminierung umfasst, lässt sich epistemische Signifikanz nicht mit symbolischer Prägnanz gleichsetzen. Denn Zeichenwahrnehmung und -erfahrungen sind auch diskursiv geprägt, ein Aspekt, der im Folgenden auszuführen ist. Epistemische Signifikanz entspringt eben jener Stelle an der Prägnanz und diskursive Praxis sich verquicken. Beschreibungen und Analysen dieser Verquickung von erkenntnistheoretischen Elementen finden sich in den Schriften von Pierre Duhem und Charles S. Peirce: Duhems Darstellungen, die unter dem Konzept des epistemischen Holismus bekannt sind, erfassen Erkenntnisstrukturen, wobei er annimmt, dass diese Erkenntnis weit verzweigt ist. Thesen und Annahmen sind laut des erkenntnistheoretischen Holismus nur im Rahmen der sie jeweils umfassenden Theorie beurteilbar. Mithilfe eines fallibilistischen Verständnisses von Erkenntnisstrukturen lässt sich dieser Holismus außerdem als inferenziell strukturiert verstehen. Anschließend an Peirces Begriff des Zweifels, den er als epistemisch konstitutiv begreift, kann der diskursive Aspekt der epistemischen Signifikanz damit nicht nur als inferenziell gliedernd, sondern auch als stets unbestimmt verstanden werden.

Die Beobachtung, dass sich Erkenntnisobjekte nur entlang ihrer diskursiven Entfaltung beurteilen lassen, geht u.a. auf Pierre Duhem zurück. Am Beispiel eines physikalischen Experiments veranschaulicht er das, was später als Holismus bekannt geworden ist:

²² Bernhard Waldenfels, „Zeichen und Phänomene“, In: *Zeitschrift für Semiotik* 36/1-2, 2014, S. 183.

²³ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil. Die Sprache*, S. 42.

²⁴ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil. Phänomenologie der Erkenntnis*, S. 277.

Ein Physiker will die Unrichtigkeit eines Lehrsatzes beweisen. Um aus diesem Lehrsatz eine zu erwartende Erscheinung abzuleiten, um das Experiment, das zeigen soll, ob diese Erscheinung eintritt oder nicht, anzuordnen, um die Resultate dieses Experiments zu interpretieren und um zu konstatieren, ob die erwartete Erscheinung aufgetreten sei, kann er sich nicht auf die Anwendung des in Frage stehenden Lehrsatzes beschränken. Er wendet noch eine ganze Gruppe von Theorien an, die von ihm nicht in Frage gestellt sind. Das Auftreten oder Nichtauftreten der Erscheinung, das die Debatte entscheiden soll, ergibt sich nicht aus dem strittigen Lehrsatz allein, sondern aus der Verbindung desselben mit dieser ganzen Gruppe von Theorien.²⁵

Was zu Beginn des 20. Jahrhunderts (und auch noch heutzutage) epistemische Probleme zu bereiten scheint, wird von Duhem hier auf den Punkt gebracht: Selbst wenn etwas unter der Erwartung seines Eintretens ausbleibt, heißt das nicht, dass die erwartete Tatsache widerlegt ist. Über die Aussagensystem (Theorie) lässt sich nur folgendes konstatieren: Zumindest eine Aussage in einem System von Aussagen kann nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen, wobei dies nicht die untersuchte Aussage sein muss. Diese Annahme zeigt, dass man theoretische Annahmen in Experimenten nicht isoliert betrachten sollte, sondern dass sie in systematischen Beziehungen zu anderen Aussagen und Annahmen stehen (Holismus).

Zur Bewältigung dieses vermeintlichen epistemischen Problems lassen sich nun folgende Wege einschlagen: Es wird der „Chimäre“ der Identität von wissenschaftlicher Aussage und empirischer Wirklichkeit weiterhin nachgejagt,²⁶ oder es wird die holistische (und systematische) Einbettung von Aussagen akzeptiert und ein Rekonstruktionsinstrument entwickelt. Letzteres ist nicht nur in der analytischen Philosophie des 20. Jahrhunderts verfolgt worden.

Nun interessiert sich Duhem nicht für Erkenntnisprozesse im Allgemeinen, sondern fokussiert seine wissenschaftstheoretischen Ausführungen auf empirische Signifikanz. Es geht ihm um die Erkenntnis von physikalischen Objekten in Experimenten, also um die Rolle von Wissenschaftler*innen, und weniger um das Verhältnis von Menschen zur Wirklichkeit in ihren alltäglichen Praktiken. Doch gilt der erkenntnistheoretische Holismus nicht nur für wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern auch für alltägliche. Auch alltägliche Erkenntnispraktiken basieren stets auf *bezweifelbaren* Prämissen, also auf denjenigen, die unhinterfragt bleiben und zudem aus einer unterbestimmten empirischen Praxis stammen können.

Mit dem Zweifel kommt ein Begriff in die Erkenntnistheorie, die sich vonseiten der diskursiven Strukturierung der Erkenntnis dem Konzept der epistemischen Signifikanz am besten nähert. In der pragmatistischen Tradition, in deren Fahrwasser sich auch dieser Artikel befindet, geht der Begriff des Zweifels auf Charles S. Peirces *The Fixation of Belief* zurück.²⁷ Dort unterscheidet Peirce zwischen dem

²⁵ Duhem, *Ziel und Struktur der physikalischen Theorien*, S. 245.

²⁶ Ebd., S. 266.

²⁷ CP 5.358-5.387.

Eindruck der Überzeugung und dem Eindruck des Zweifels, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Habituelle Überzeugungen beeinflussen unsere Handlungen. Sie treten nicht als fragwürdig hervor, gelten als etabliert. Zweifel hingegen „is an uneasy and dissatisfied state from which we struggle to free ourselves and pass into the state of belief“.²⁸ Er stellt eine Irritation des Kontinuums der habituellen Überzeugungen dar und fordert daher zur Überprüfung des in Zweifel gezogenen Sachverhalts auf. In diesem Augenblick, indem eine Überzeugung hinterfragt oder etwas Erwartbares nicht eintritt, erweist sich der Sachverhalt in Differenz zu anderen möglichen, aber nicht in den Blick genommenen Sachverhalten als auffällig, eben *signifikant*. Und weil Zweifel ein so unbefriedigender Zustand ist, treten Zweifelnde (unter Zuhilfenahme der bisher akkumulierten Überzeugungen) in eine Auseinandersetzung mit dem entsprechenden Sachverhalt und beginnen zu schlussfolgern. Zweifel zeichnet sich nach diesem Verständnis durch eben jene rohe Kraft aus, die Erkenntnisprozesse in Gang bringt, die Erkenntnis inferenziell begleitet und damit unser Verständnis von Wirklichkeit entlang von Inferenzen strukturiert. An Brandom anschließend kann man deshalb von inferenziell gegliederter diskursiver Praxis sprechen.²⁹

Ich habe mich damit der epistemischen Signifikanz von zwei Seiten angenähert: Cassirers Begriff der symbolischen Prägnanz ermöglicht eine Analyse jener Wahrnehmungsobjekte, die kraft des unmittelbaren Kontakts mit der Erkenntnis ihre semiotisch motivierte phänomenale Struktur einprägen, aber noch nicht Teil der diskursiven Erkenntnis sind. Auf der anderen Seite ermöglicht die Annahme, dass Erkenntnisobjekte nicht nur für Wissenschaftler*innen, sondern für jeden Menschen holistisch strukturiert sind, die Analyse der diskursiv eingebetteten Erkenntnispraxis. Ausgehend von flüchtigen Momenten des Zweifels, lässt sich unsere Erkenntnis als inferenziell verstehen und ergänzt damit die Annahme des epistemischen Holismus um einen logischen und Zeichensystematischen, eben inferenziellen Aspekt.

Längs der Achse von symbolischer Prägnanz und inferenziell gegliederter diskursiver Praxis nimmt dann epistemische Signifikanz ihre Gestalt an. Sie stellt sich als eine Art Vexierbild heraus, dass je nach Orientierung die symbolische Prägnanz oder die inferenziell gegliederte diskursive Praxis in den Hintergrund treten lässt. Dabei ist sie aber stets beides. Epistemische Signifikanz lässt sich nicht auf symbolische Prägnanz reduzieren, weil sie schon auf dem Weg der Interpretation ist. Sie kann aber gleichzeitig auch noch nicht als vollwertig inferenziell gelten, sondern erfasst den Umschlagpunkt an dem Zweifel sich am Zeichen seine inferenziellen Bahnen schlägt. Kurz: Epistemische Signifikanz umfasst zwei Aspekte. Sie beinhaltet die unmittelbare Wahrnehmung von Zeichen als Diskriminierung als einem Kontinuum und die inferenziell gegliederte diskursive Praxis selbst.

Während Cassirer, Duhem und Peirce mit ihren verschiedenen Konzepten zum theoretischen Verständnis von epistemischer Signifikanz beitragen, möchte ich mit T.L. Shorts Beschreibung von Signifikanz das theoretische Verständnis in ein

²⁸ CP 5.372.

²⁹ Robert B. Brandom, *Expressive Vernunft. Begründung, Repräsentation und diskursive Festlegung*, Frankfurt a.M. 2000.

relationslogisches Verständnis überführen. Die verschiedenen Aspekte epistemischer Signifikanz sollen dabei erhalten bleiben, doch geht es dabei mehr um eine mögliche wissenschaftliche Einbettung und die Vorbereitung auf analytische Anwendungen. Über die relationslogischen Ausführungen zur Signifikanz kann der Übertrag von philosophischen Beschreibungen in ein analytisches Modell geschehen.

In die Definition epistemischer Signifikanz lässt sich eine relationslogische Definition einsetzen, die die oben angeführten Erklärungen logisch ergänzt. In einem kurzen Kapitel, welches angemessener Weise *'Significance' Defined* betitelt ist, fasst T.L. Short den Begriff der Signifikanz bei Charles S. Peirce zusammen. Dessen technische Ausführungen schließen sich inhaltlich an die Analysen von Cassirer und Duhem an, indem Sie das Verhältnis von Objekt und Zeichen über den Begriff der Signifikanz konkretisieren:

Whether semeiotical or not, the relation that justifies an actual interpretant, R, is logically prior to R. We may therefore speak of it as a 'prior relation'. It is a relation that X has to the object, O, independently of R. This talk of X's relation to O will be understood to include cases where the relation is between X's type and O's type. As Peirce pointed out, we frequently speak of meaning or significance in a variety of related ways: for example, what Jones meant by what he said, what his words mean to Smith, their ultimate significance ('This means war!'), and so on. But we shall give pride of place to the significance of the sign itself, for example, to what Jones' words mean even if that is not quite what he had meant to say when he uttered them or what the oversensitive Smith took them to mean. Significance in that sense is what makes a sign a sign; moreover, it makes the sign to be the sign that it is, a sign of O and not of something else. To say that X has that significance is to say that X is S, that is, that it does signify O. Now, this significance consists in X's being justifiably interpretable as a sign of O. And what justifies such an interpretation, assuming some relevant purpose, is the prior relation of X to O. We may therefore refer to a prior relation as the 'ground' of a sign's significance, and we may define significance as grounded interpretability.³⁰

Short erklärt hier nicht nur den Aspekt der (epistemischen) Signifikanz, sondern ordnet ihn in das Verhältnis von Zeichen und Objekt und damit auch in die Semiose ein. Der Aspekt der Signifikanz zeichnet sich demnach dadurch aus, dass er dafür sorgt, dass etwas nicht nur zeichenhaft erscheint, sondern als ein bestimmtes Zeichen für sein Objekt gilt. Durch Signifikanz wird also eine Art Unvermitteltheit von Zeichen und Objekt in der Zeichenhaftigkeit hergestellt. Diese Unvermitteltheit des Aspektes der Signifikanz lässt sich als spezifischen kognitiven (und auch semantischen) Prozessen logisch vorausgesetzt begreifen. Signifikanz stellt somit

³⁰ Short, *Peirce's Theory of Signs*, S. 162.

eine vorausgehende logische Relation her und begründet somit spezifische kommunikative Bedeutung in diskursiven Praktiken (token).

In Rückgriff auf Cassirers Konzept der symbolischen Prägnanz und der inferenziellen Gliederung diskursiver Praktiken lässt sich über Signifikanz folgendes resümieren: Epistemische Signifikanz stellt den Kipppunkt dar, an dem sich etwas erkenntnistheoretisch inferenziell entfaltet. Sie ist damit selbst nicht inferenziell gegliedert, sondern stellt eine logische Voraussetzung dieser Gliederung dar.

Über epistemische Signifikanz wird damit das Verhältnis zwischen Zeichen und Objekt in seiner Zeichenhaftigkeit konstituiert. Das Zeichen wird in seiner Relation zum Zeichenobjekt begründet. Unter Annahme der inferenziellen Gliederung diskursiver Praktiken sind auch Zeichen inferenziell gegliedert. Die zeichenhafte Begründung, die relationslogisch vorausgesetzt wird, ermöglicht, epistemische Signifikanz als begründete und typisierte Interpretierbarkeit zu definieren: Sie besteht als konstitutive Möglichkeit der Interpretation zwischen Zeichen und Objekt (Interpretierbarkeit), ist aber gleichzeitig in diskursive Praktiken eingebunden. Epistemische Signifikanz dient nicht nur der Vermittlung zwischen konkreten Einzelzeichenereignissen und den Objekten, sondern stellt eine Relation zwischen abstrakten Zeichen und ihren möglichen Objekten her, die dadurch als typisiert gelten können.

2. Diskursive Signifikanz

Neben dem Konzept der epistemischen Signifikanz, welches jenen Aspekt beschreibt, an dem etwas aus einem Kontinuum möglicher Zeichen als solche wahrgenommen wird, hat sich in der pragmatistischen Tradition ein weiterer Signifikanzbegriff entwickelt, dessen Schwerpunkt im Interpretationsprozess ein wenig verlagert, aber dennoch für die Etablierung eines elaborierten Begriffs der Signifikanz relevant ist. Im Folgenden möchte ich anhand zweier pragmatischer Denkerinnen, Victoria Lady Welby und Susan Petrilli meinen Vorschlag eines Konzepts von *diskursiver Signifikanz* darstellen. Ich verzichte bei dieser theoretischen Reflexion auf eine Diskussion der Thesen zur Signifikanz von Charles W. Morris, die er insbesondere in *Signification and Significance* ausgearbeitet hat,³¹ obwohl sich auch Susan Petrilli explizit auf dessen Begriffe bezieht. Dies hat insbesondere zwei Gründe: Erstens betrachtet Morris den Begriff der Signifikanz letztlich nicht als ein genuin semiotisches Thema, sondern verortet ihn als axiologischen Begriff, also einen, welcher Wertvorstellungen betrifft.³² Auch wenn Morris die Verquickung von Semiotik und Axiologie annimmt und sogar ausarbeitet, bleibt dessen axiologische Signifikanz doch eine wert- und keine zeichentheoretische Angelegenheit. Dies liegt zweitens auch an Morris' behavioristischen Prämissen, die früher oder später von dem hier vertretenen elaborierten Zeichen- und Signifikanzbegriff semiologisch abweichen. So ist z.B. dessen Versuch, Werte aus Präferenzverhalten

³¹ Charles Morris, *Signification and Significance. A Study of the Relations of Signs and Values*, Cambridge 1964.

³² Petrilli, *Sign Studies and Semioethics. Communication, Translation and Values*, S. 8.

zu rekonstruieren, insofern inkompatibel mit der hier vertretenen Position, als dass im nächsten Schritt auch handlungstheoretische Fragen mithilfe des Signifikanzbegriffs ausgearbeitet werden sollen.³³ Denn auch wenn *Werte* konzeptuell an Signifikanz anschließen könnten (und das ist ein Projekt Morris'),³⁴ stehen im Folgenden doch jene *Normen* im Mittelpunkt, die zur Entfaltung diskursiver Praktiken relevant sind (und diese dadurch von Verhalten unterscheiden).

Victoria Lady Welbys Zeichentheorie, die sie „Signifik“ nennt, versteht sich als eine Theorie des Verstehens und der Verständigung entlang von Interpretationsprozessen. Ausgehend von Interpretationsprozessen soll die kommunikative Zeichenlandschaft erkundet werden, die sich zwischen Kommunizierenden entfaltet, sodass in Welbys Zeichentheorie bereits ein soziales Moment angelegt ist. Signifikanz steht bei Welby im Mittelpunkt von Verstehens- und Verständigungsprozessen. Sie unterscheidet sich von anderen Zeichenaspekten wie Bedeutung und Sinn dadurch, dass sie irreduzibel an den sozial-normativen Verständigungsprozess gebunden ist und über die jeweilige kommunikative Bedeutung hinausgeht. Signifikanz in Welbys Sinne ist vielfältig in ihren Effekten und ein wesentlicher Aspekt, der unser soziales Miteinander strukturiert. Im Folgenden stelle ich Welbys Konzept der Signifikanz im Rahmen ihrer Zeichentheorie vor und etabliere es als Element diskursiver Signifikanz.

Signifik beruht auf drei Konzepten, die die Qualitäten von Interpretations- und damit auch Verstehens- und Verständigungsprozessen beschreiben. Ihre Relationen zum Zeichen ermöglichen die Differenzierung verschiedener Eigenschaften der Kommunikation:

There is, strictly speaking, no such thing as the Sense of a word, but only the sense in which it is used—the circumstances, state of mind, reference, 'universe of discourse' belonging to it. The Meaning of a word is the intent which it is desired to convey—the intention of the user. The Significance is always manifold, and intensifies its sense as well as its meaning, by expressing its importance, its appeal to us, its moment for us, its emotional force, its ideal value, its moral aspect, its universal or at least social range.³⁵

„Sense“ im Sinne Welbys unterscheidet sich wesentlich vom Begriff des Sinns, wie er im Alltag und in anderen wissenschaftlichen Disziplinen gebraucht wird, und visiert die Unmittelbarkeit von Zeichen und Interpret*in an.³⁶ Zeichen sind demnach Stimuli für Interpret*innen. Auf dieser Erfahrungsebene stellt „Sense“ eine

³³ Siehe dazu Joschka Briele/Jonathan Klix, *Sprachliche Handlung und pragmatische Signifikanz intentionaler Verben. Soziale Konstitution von Handlungskraft in der Schülerinnen-Interaktion*, i.E.

³⁴ Der Begriff des Werts schließt theoretisch nicht als Zeichensystemtheoretische Überlegungen an, wie z.B. Saussures *valeur*-Begriff. Stattdessen geht es um Werturteile und -vorstellungen, die sich mit Werttermini wie „gut“ oder „sollen“ beschreiben lassen.

³⁵ Welby, *What is Meaning? Studies in the Development of Significance*, S. 5f.

³⁶ H. Walter Schmitz, „Lady Welby über Zeichen und Bedeutung, über Kontext und Interpretation.“ In: *Kodikas/Code* 36/3-4 2013, S. 195.

Reaktion auf außersubjektive Einflüsse dar, sodass „Sense“ als eine Form eines Reiz-Reaktionspaars betrachtet werden kann.

In sozialer Interaktion jedoch übersteigt „Sense“ diese vermeintliche Unmittelbarkeit. In Kommunikation ist „Sense“ an die sozialen, normativen und diskursiven Umstände [the circumstances, state of mind, reference, 'universe of discourse'] des Zeichens gebunden. Es handelt sich also um eine Form von Quasi-Unmittelbarkeit, deren Bedingungen sich an den Praktiken messen müssen, in die das Zeichen eingebettet ist. Über „Sense“ wird damit auch eine Bezugnahme des Zeichens in den jeweiligen Praktiken garantiert.

Auch wenn für „Meaning“ mit „Bedeutung“ eine adäquate Übersetzung bereitsteht, deckt sich Welbys „Meaning“ doch nicht dem Konzept der lexikalischen Bedeutung. Tatsächlich unterscheidet Welby nicht zwischen Semantik und Pragmatik der Bedeutung, sondern betrachtet „Meaning“ stets im Gebrauch. Daher umfasst „Meaning“ auch Bedeutung und Sinn des vollständigen Kommunikats und beruht auf den Äußerungsabsichten der Sprecher*innen. Doch kehrt Welby damit jene theoretische Perspektive um, die in der linguistischen Pragmatik unter „what is said“ und „what is implicated“ bekannt ist, denn es geht ihr nicht um eine Trennung von lexikalischer und implikatierter Bedeutung. Sie geht stets von vollwertigen kommunikativen Zeichen aus, die situativ, kontextuell, historisch und sozial unterschiedliche Bedeutung aufweisen. „Meaning“ ist damit der Ausgangspunkt für die Herstellung von Bedeutung in sozial-interpretativen Praktiken.

Welbys Zeichentheorie der interpretativen und sozialen Verständigungspraktiken beschränkt sich aber nicht auf „Sense“ und „Meaning“, die einerseits die kommunikativ eingebettete (und wechselseitige) Bezugnahme und andererseits die kommunikative Bedeutung umfassen. Der zentrale Begriff, der über eine Zeichentheorie der Referenz und Bedeutung hinausgeht, ist „Significance“, der damit auch herkömmliche Zeichenbegriffe in der Sprachwissenschaft ergänzen kann.

Signifikanz bleibt bei Welby zu einem gewissen Grad undeutlich, auch weil deren Erscheinungsformen vielfältig sein können. Aufgrund von Signifikanz weisen Zeichen eine signifikative Fülle auf. Diese signifikative Fülle des Zeichens in sozial-kommunikativen Praktiken richtet sich auf andere Weise an die Kommunizierenden, denn in ihr liegt ein Grad an Bedeutsamkeit, der sich auf die soziale Beziehung auswirkt:

[S]ignificance must not be confounded with the meaning or intention of acts and events; it is rather their value for us, that which makes them signify for us, that which constitutes their importance, their moment, their consequence for mankind.³⁷

Im Mittelpunkt des Signifikanzbegriffs Welbys steht der Wert des Zeichens für uns als kommunikativer Gemeinschaft. In sozial-kommunikativen Praktiken entwickeln einige Zeichen eine Relevanz, die sich nicht auf Bedeutungs- oder Kommunikationsabsichten reduzieren lässt. Stattdessen umfasst Signifikanz jene Aspekte des Zeichenprozesses, die sich einer eher repräsentationalen Erfassung entziehen:

³⁷ Welby, *What is Meaning? Studies in the Development of Significance*, S. 100.

SIGNIFICANCE, then, fully resumes, in transfigured form, all that is summed up (1) in the idea of Motion, force, energy, activity, function, (2) in the idea of Sense (in all senses) and in that of Meaning (intention, purport, purpose).³⁸

Neben „Sense“ und „Meaning“ entwickeln Zeichen Welby zufolge also Kraft, auch in sozialer Beziehung. Signifikanz zeigt Spuren dieser Kraft [idea of motion, force, energy, activity, function] Den Kraftdarstellungen fehlt eine semantische Klassifikation aufgrund ihrer genuin prozesshaften Natur und ihrer kommunikativen Energie, die sie entfalten. Es sind nach Welby eben die in der Kommunikation vertretenen Werte, die etwas als signifikativ (und signifikant) erscheinen lassen und damit auf Kraft beruhen.

Signifikanz im Sinne Welbys ergänzt damit sozial-kommunikative Aspekte wie Bedeutung oder Sinn, ist aber nicht auf diese reduzierbar. Dies liegt insbesondere daran, dass Signifikanz verschiedene Zeicheneffekte, nicht nur semantische, umfasst und zudem Spuren von durch Kraft initiierte Prozesse aufweist. Signifikanz in Welbys Sinne muss daher stets als prozesshaft durchmustert verstanden werden.

Die Annahme, dass Zeichen und Praktiken sich nicht auf vermittelte Bezugnahme und Bedeutung reduzieren lassen, gehört zu den Grundlagen der Sprechakttheorie. Begriffe wie illokutionäre oder perlokutionäre Kraft könnten sich auch dem Konzept der Signifikanz unterordnen lassen, wenn man diese nicht als intentions-, sondern als norm- bzw. konventionsbasiert versteht.³⁹ Welby denkt die Signifikanz von Zeichen konsequent aus Perspektive der sozial-kommunikativen Praxis: Zeichen sind deshalb signifikativ, weil sie eine Rolle in der Kommunikation spielen, die sich nicht auf Bedeutung reduzieren lässt, sondern eben Kraft umfasst.

Es ist Susan Petrilli zu verdanken, dass Welbys Begriff der Signifikanz weiterhin in der semiotischen Tradition berücksichtigt wird. In ihrer „otherness logic“,⁴⁰ die den Anderen, also Kommunikationspartner*innen, in der Konstitution von sprachlichen Praktiken stets mitdenkt, nimmt Welbys Konzept der Signifikanz eine wichtige Rolle ein. Petrilli schärft Welbys Terminologie an zeitgenössischen kommunikations- und sprachtheoretischen Begriffen, um Kommunikation, Äußerungen und Signifikanz zusammenzudenken. Daraus resultiert ein Signifikanzbegriff, der einerseits sogenannte semioethische Fragen hinsichtlich globaler und transkultureller Beziehungen stellt,⁴¹ andererseits auch in ganz konkreten Kommunikationssituationen Anwendung findet. Petrilli geht einen wesentlichen Schritt weiter: Sie schließt an sprachhandlungstheoretische Debatten an, was ihre Begriffe für eine linguistische Pragmatik anschlussfähiger macht: Während Welby z.B. auch ästhetische oder emotionale Zeicheneffekte im Blick hat, geht es Petrilli häufig auch um jenen kommunikativen Aspekt, der prominent in der linguistischen Pragmatik

³⁸ Ebd., S. 50.

³⁹ Brandom 2000; Marina Sbisa, „Uptake and Conventionality in Illocution.“ In: *Lodz Papers in Pragmatics* 5.1 2009, S. 33-52.

⁴⁰ Petrilli, *Expression and Interpretation in Language*, S. 203.

⁴¹ Petrilli, *Challenges to Living Together. Transculturalism, Migration, Exploitation. For a Semioethics of Human Relations*.

verhandelt wird: Als das Verhältnis von sprachlichem Akt und kommunikativer Handlung sowie expliziter und impliziter Bedeutung diskutiert sie jene Signifikanz, die man in Hinblick auf handlungstheoretische Fragen der linguistischen Pragmatik *pragmatische Signifikanz* nennen kann. Diese umfasst jene Spuren von Kraft, die Äußerungen in sozial-kommunikativen Praktiken entfalten.

Susan Petrilli widmet sich der Frage, wie sprachliche Handlungen ihre kommunikative Kraft entwickeln. Während intentionsbasierte Ansätze die Wirkung auf mentale Voraussetzungen zurückführen, erklärt Petrilli die Kraftentfaltung entlang von Signifikanz:

An immediate consequence [...] is that verbal action not only is grounded in nonverbal communicative conditions but presupposes them. We can even state that it is improper to speak of „speech acts.” In fact, for our part we prefer the expression „verbal *action*.” A distinction may be established between the terms „act” and „action”: the latter concerns the subject, is connected to consciousness, is intentional, is programmed, is already decided, and presupposes initiative taken by the subject; on the contrary the act is what has already occurred before the performance of action thus understood. The subject is involved in the act, implied by it, has already been acted, decided, and is subject as in *subject to*. When the speaking subject does something with words, when it produces texts, when it fulfills verbal *actions*, the *act* has already occurred: the communicative action of words presupposes a communicative act that cannot be reduced to verbal actions as its necessary conditions. But the point we wish to underline in the present context is that if communicative action can decide its own *meaning*, it does not decide its own *significance*. Performative action can do things *because it is action interpreted as being significant*.⁴²

Petrillis Unterscheidung von (kommunikativem) Akt [communicative act] und (kommunikativer) Handlung [communicative action] ermöglicht eine konkrete Positionierung von diskursiver Signifikanz als Element sprachlicher Handlungen. Signifikanz als Teil kommunikativer Akte ist sprachlichen Handlungen vorausgesetzt. Nur weil sprachliche Handlungen in sozial-kommunikativen Praktiken des Verstehens und der Verständigung als signifikant bzw. signifikativ interpretiert worden sind, können sprachliche Handlungen überhaupt über spezifische kommunikative Bedeutung verfügen. Bedeutung wird damit nicht als Element von Äußerungen vorausgesetzt, sondern gilt als interpretative Folge diskursiver Signifikanz.

Die interpretative und logische Differenz von Signifikanz und Bedeutung, die Petrilli hervorhebt, ist eine semiologische Reflexion des Verhältnisses von Gehalt und Kraft einerseits und der Beziehung von lexikalischem und impliziertem Gehalt von Äußerungen andererseits. Beiden ist Signifikanz logisch vorgeordnet:

⁴² Petrilli, Victoria Welby and the Science of Signs. *Significs, Semiotics, Philosophy of Language*, S. 110.

Verbal action stages „explicit meanings” or „initial meanings” on the semantic and pragmatic level. These presuppose „implied meanings” or „additional meanings,” better indicated with the term „significance” to distinguish them from the former. While the meaning of verbal action, that is, explicit or initial meaning on the semantic and the pragmatic level, depends on the speaking subject, on the author, instead, significance is implied and therefore is antecedent to verbal action. However, verbal action becomes a performative word thanks to significance.⁴³

Signifikanz meint bei Petrilli also den Aspekt, der interaktiv das intersubjektiv Zeichenhafte theoretisch benennt, unterschieden vom Gemeinten und vom ggf. auch mal falsch Verstandenen.

Mit Welby und Petrilli lässt sich der Signifikanzbegriffs konkreter fassen: Welby und Petrilli gehen zunächst davon aus, dass Äußerungen und andere Zeichenemissionen für uns als diskursive Wesen eine grundlegende Funktion haben: Sie dienen zur Verständigung und werden daher in sozial-kommunikativen Praktiken auf eine bestimmte Weise *verstanden*. Wie sich die spezifische Bedeutung einer Äußerung dann semantisch oder pragmatisch komponiert, ist eine nachgelagerte und analytische Frage. Zunächst weisen Äußerungen eben Signifikanz auf, die aber nicht unbedingt semantische Repräsentationen von Sachverhalten sein müssen, obwohl dieser semantische Gehalt auch die Folge von Signifikanz sein kann. Signifikanz kann sich als emotionaler oder ästhetischer Eindruck zeigen, sie kann unmittelbare Reaktionen hervorrufen oder eben den Einstieg in inferenzielle Prozesse ermöglichen. Welche spezifischen Gehalte sich aus diskursiver Signifikanz und ihrer Konsequenz ergeben, ist dann keine Frage dieser Signifikanz im engeren Sinne mehr, sondern eine nachgelagerte und semantische. Dies betont Welby mit ihrer Unterscheidung von Bedeutung und Signifikanz und Petrilli mit ihrer Trennung von Akt und Handlung.

In Anschluss an Welby und Petrilli kann diskursive Signifikanz also als Menge der Aspekte des Zeichens verstanden werden, die in sozial-kommunikativen Praktiken nachvollzogen wurden und Zeichenkonsequenzen nach sich tragen, z.B. als Effekt, Zeichenfolge, inferenzieller Gehalt, Reaktion, Spur oder auch Bedeutung.

3. Integration epistemischer und diskursiver Signifikanz

Nach der Vorstellung epistemischer und diskursiver Signifikanz könnte man einwenden, dass die Beschreibung und Analyse von Signifikanz, die den Zugang zu diskriminierten Elementen des semiotischen Kontinuums (epistemisch) und die Qualitäten des Verstehens umfasst (diskursiv), zwei grundlegend verschiedene Aspekte von Zeichenprozessen unter denselben Ausdruck subsumiert. Die Subsumtion unter den Ausdruck „Signifikanz” wäre damit kaum mehr als ein literarischer Trick. Im Folgenden möchte ich zeigen, dass epistemische und diskursive

⁴³ Petrilli, *Expression and Interpretation in Language*, S. 255f.

Signifikanz nicht ähnliche Ausdrücke für unterschiedliche Konzepte sind, sondern dass sie als sich ergänzende Aspekte des Zeichenprozesses verstanden werden sollten. Auf diese These gibt es nicht nur Hinweise in der Diskussion von Welbys Begriff der Signifikanz, sondern ist dies auch eine logische Konsequenz aus dem als prozesshaft charakterisierten Zeichenbegriff, der Signifikanz als Moment von Semiose begreift und eine strukturelle Trennung zwischen dem Verstehen von Zeichen in diskursiven Praktiken und ihrer Analyse macht.

Das integrative Verhältnis von epistemischer und diskursiver Signifikanz soll nun durch eine zeichenbegriffliche Reflexion hergestellt werden. Hierzu hilft ein Blick in die Briefkorrespondenz von Victoria Lady Welby und Charles Sanders Peirce. Insbesondere eine Passage, in welcher Peirce, die Beziehung zwischen dessen Ausdrücken und Welbys Konzepten herausstellt, sind zur Ermittlung des Verhältnisses von epistemischer und diskursiver Signifikanz besonders aufschlussreich:

The greatest discrepancy appears to lie in my Dynamical Interpretant as compared with your „Meaning.” If I understand the latter, it consists in the effect upon the mind of the interpreter that the utterer (whether vocally or by writing) of the sign intends to produce. My Dynamical Interpretant consists in direct effect actually produced by a Sign upon an Interpreter of it. They agree in being effects of the Sign upon the individual mind, I think, or upon a number of individual minds by independent action. Upon each. My Final Interpretant is, I believe, exactly the same as your Significance; namely, the effect the Sign *would* produce upon any mind upon which circumstances should permit it to work out its full effect. My Immediate Interpretant is, I think, very nearly, if not quite, the same as your „Sense”; for I understand the former to be the total unanalyzed effect that the Sign is calculated to produce, or naturally might be expected to produce[.] I am not aware that you have ever attempted to define your term „Sense”; but I gather from reading over what you say that it is the first effect that a sign would have upon the mind well-qualified to comprehend it. Since you say it is Sensal and has no volitional element, I suppose it is of the nature of an „impression.” It is thus, as far as I can see, exactly my Immediate Interpretant.⁴⁴

Peirce beschreibt seine Unterteilung von unmittelbarem, dynamischen und finalen Interpretant entlang von Welbys Unterscheidung von „Sense“, „Meaning“ und „Significance“. Auch wenn Peirce konzeptuelle Differenzen zwischen dem dynamischen Interpretanten und „Meaning“ herausstellt, so setzt er doch unmittelbaren Interpretanten und „Sense“ sowie finalen Interpretanten und „Significance“ weitestgehend gleich.

⁴⁴ Charles S. Peirce, „Peirce to Welby. March 14, 1909” In: Charles S. Hardwick (Hgg.), *Semiotic and Significs. The Correspondence between Charles S. Peirce and Victoria Lady Welby*, Bloomington/London 1977, S. 109f.

Peirce erfasst zwar die Qualitäten von „Sense“ und „Significance“, unterschlägt dabei aber doch, dass „Sense“, „Meaning“ und „Significance“ in Welbys Analyse eher nicht als voneinander abhängige Kategorien verstanden werden sollten. Während Peirce mit seinen auf phaneroskopischen Kategorien basierenden Zeichenklassen ein abstraktes Kategoriensystem im Blick hat, fußen Welbys Begriffe stets auf Verstehens- und Verständigungsprozessen und sind damit strukturell viel stärker miteinander verzahnt, als es die Interpretantenbegriffe bei Peirce sind. Welby „beginnt sozusagen von der anderen Seite und konzentriert sich auf das Problem der Bedeutung, also auf Fragen der Interpretation und der kommunikativen Verwendung von Zeichen, und das in Verfolgung theoretischer und praktischer Absichten.“⁴⁵ „Sense“, „Meaning“ und „Significance“ bauen also nicht aufeinander auf, sondern stellen eine gleichzeitige Verstrickung im Verstehen dar.

Insbesondere für das Verhältnis von „Sense“ und „Significance“ respektive epistemischer und diskursiver Signifikanz ist diese gleichzeitige Verstrickung äußerst relevant. In *What Does It Signify?* betont Welby eben jene strukturelle Nähe der beiden Konzepte:

Every existent, every proposition, every movement, every object, every incident or occurrence, every fact and every fancy, every presentation or representation of any kind; all that for any reason or in any way arouses attention or claims interest, excites response or suggests inference, must be subjected to this introductory and exhaustive test. First of all, what does it signify? For unless in some sense or degree it *signifies*, we may ignore it[.] [...] The barest gabble, the most purposeless attic, the wildest folly, the idlest dream must at least *signify* in some context, reference, direction, – sense.⁴⁶

Obwohl Welby ausgehend von ihrer Grundfrage Bedeutung und Signifikanz im Blick hat, ist „Sense“ hier nicht weniger relevant: Denn jede Form von Aufmerksamkeit, Interesse, Erwiderung und Inferenz enthält in Welbys Sinne eben auch „Sense“ als zeichenvermittelte Bezugnahme. Egal, welcher Zeicheneffekt einsetzt, das Zeichen umfasst immer auch seinen Bezug mit ein, nicht nur auf ein Objekt o.ä., sondern auch auf seine Diskriminierung aus einem semiotischen Kontinuum. Ansonsten wäre es kein Zeichen geworden. Dieser doppelte Bezug der Signifikanz, der sich epistemisch und diskursiv analysieren lässt, ist in der Signifikanz jeder Erscheinung aufgehoben:

[E]very appearance or stimulus to attention and action is *significant*; not only of course necessarily in the sense of being especially and notably important or far-reaching and momentous (in predictable or

⁴⁵ Schmitz, *Lady Welby über Zeichen und Bedeutung, über Kontext und Interpretation*, S. 197.

⁴⁶ Victoria Lady Welby, „What Does It Signify?“ In: Charles S. Hardwick (Hgg.), *Semiotic and Significs. The Correspondence between Charles S. Peirce and Victoria Lady Welby*, Bloomington/London 1977, S. 182.

measurable consequence) but in the barest indicative or implicative sense.⁴⁷

Aufmerksamkeitseindrücke [appearance or stimulus to attention and action] sind nach Welby deshalb signifikant (epistemisch), weil sie bestimmte zeichenvermittelte Konsequenzen (diskursiv) in sich tragen. Diese Konsequenzen sind aber nicht notwendigerweise vorgegeben und voraussagbar (z.B. in Form von Repräsentationen), sondern haben einen indexikalischen Charakter, der sich situativ unterschiedlich (als diskursive Konsequenzen) entfalten kann.

Nach Welby stellen „Significance“ und „Sense“ damit unterschiedliche Aspekte desselben Zeichenprozesses dar und sind nicht unterschiedliche Klassen von Zeichenelementen. Dennoch kann analytisch ein Schwerpunkt gesetzt werden, wenn berücksichtigt wird, dass stets sowohl epistemische als auch diskursive Signifikanz beteiligt sind: Wenn etwas als zeichenvermittelte Unmittelbarkeit aus dem Kontinuum diskriminiert wird, ist es *signifikant*; zeichnen sich im Zeichen diskursive und indexikalische (und inferenziell modellierbare) Konsequenzen ab, ist es *signifikativ*. Das Begriffspaar signifikant/signifikativ soll also nicht unterschiedliche Prozesse beschreiben können, sondern erhebt den Anspruch, die unterschiedlichen Facetten einer zeichenvermittelten und diskursiven Erkenntnis zu perspektivieren.

Die Reflexionen zu den Konzepten der epistemischen und diskursiven Signifikanz ermöglichen nun eine Integration der beiden Komponenten der Signifikanz.

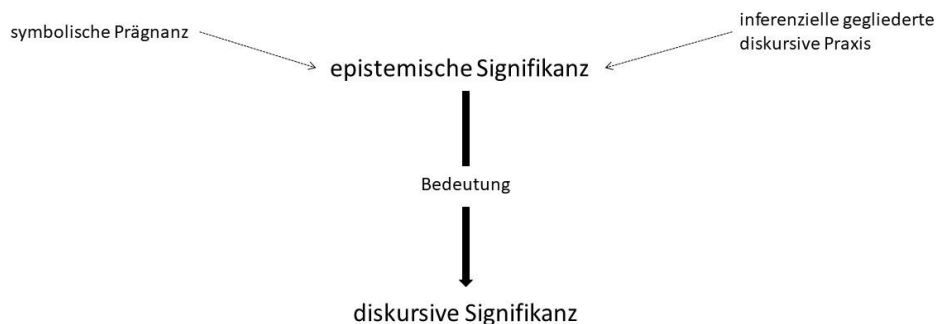


Abb. 1: Signifikanz

Epistemische Signifikanz entwickelt sich an der Schnittstelle von symbolischer Prägnanz und der inferenziell gegliederten diskursiven Praxis. Während ersteres die zeichenvermittelte Unmittelbarkeit der Wahrnehmung und die dadurch entstehende Diskriminierung aus einem Kontinuum erfasst, zeigt zweiteres die Anbindung an eine vollwertige diskursive Praxis an. Epistemische Signifikanz ist aber

⁴⁷ Ebd., S. 183.

selbst noch nicht inferenziell gegliedert, sondern verweist auf die inferenzielle Gliederung des jeweiligen Zeichens. Hier kommt das Konzept der Amalgamierung von „Sense“ und „Significance“ im Sinne Welbys nahe.

Inferenziell gegliedert ist erst diskursive Signifikanz, die in der Fluchtrichtung der epistemischen Signifikanz entsteht. Sie weist auf die unterschiedlichen Zeicheneffekte und -konsequenzen hin, die das Zeichen (für uns als Zeichengemeinschaft und/oder für Individuen) bedeutsam macht. Dieser Aspekt der Signifikanz stellt ein normatives und inferenzielles Komplement zur epistemischen Diskriminierung eines Zeichens aus dem Kontinuum dar. Der Aspekt der Bedeutsamkeit, der Zeichen als signifikativ erscheinen lässt, unterscheidet sich von Bedeutung dadurch, dass er nicht Elemente der Repräsentation (oder Konstitution) von Sachverhalten enthält, sondern mannigfaltige Zeichenkonsequenzen impliziert: Diskursive Signifikanz kann auch evaluativ, ästhetisch, narrativ, mythisch-mythologisch oder performativ sein.⁴⁸

Dies widerspricht nicht der Annahme, dass Zeichen neben ihrer epistemischen und diskursiven Signifikanz auch Bedeutung haben. Bedeutung z.B. als lexikalische, gemeinte, mitgemeinte, implizierte ist aber nicht im Mittelpunkt des Zeichenprozesses oder dient als Korrelat des Zeichenträgers. Stattdessen ist es ein Nebenprodukt, was in das Verhältnis von epistemischer und diskursiver Signifikanz eingespannt ist: Zeichen haben eben auch deshalb Bedeutung, weil sie für uns signifikant sind und als signifikative Strukturen, Schemata und Muster spezifische (mehr oder weniger konventionelle) Zeichenkonsequenzen haben.

4. Spuren der Signifikation

Signifikanz verfügt nicht nur über eine epistemische und diskursive Binnenstruktur, sondern steht auch in einem kontinuierlichen Verhältnis zu Signifikation. Der Begriff der Signifikation nimmt dabei in einigen einflussreichen Zeichentheorien einen prominenten Platz ein. So verwendet Umberto Eco einen Signifikationsbegriff, der konstitutiv für dessen Codeverständnis ist. Eco versteht Signifikation als prozesshaften Bedeutungsbegriff und erfasst damit die Dynamik der Bedeutungskonstitution auch systematisch. Letztlich positioniert er Signifikation auf Seiten einer codemotivierten Zeichensystematik:

Wenn – auf Basis einer zugrundeliegenden Regel – etwas der Wahrnehmung eines Empfängers Dargebotenes *für etwas* anderes steht, so handelt es sich um *Signifikation*.⁴⁹

Signifikation beruht bei Eco auf einem Prozess der Herstellung der Relation von Signifikant und Signifikat. Dieses Verhältnis gilt bei ihm als rein Zeichensystematischer Aspekt in kulturellen Codes und ist strukturalistisch motiviert. „Zeichenerzeugung“ hingegen betrachtet Eco als Teil der Semiotik der Kommunikation, die

⁴⁸ Vgl. die anderen Beiträge in dieser Zeitschrift.

⁴⁹ Eco, *Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen*, S. 28.

er von einer Semiotik der Signifikation (und einer Theorie des Codes) unterscheidet.⁵⁰ Durch diese strikte Trennung kann zwar die kulturelle und semantische Bedeutung von Artefakten erfasst, aber nicht die Relevanz anderer Signifikanzen, z.B. von Handlungen, herausgestellt werden. Ein Begriff von Signifikation, der vollständig auf Dynamik und Kraft setzt, kann allerdings Zeichensystematisch nicht reduziert werden, da sich ein solches Verständnis von Code und Kraft ausschließt. Im Folgenden demonstriere ich daher ein Konzept von Signifikation, welches auf Dynamik und Kraft setzt und ein Komplement zur Signifikanz darstellt, welches Spuren der Signifikation in sich trägt.

Eine starke Verquickung von Zeichensystem und Performanz ermöglicht eine andere Perspektive auf Signifikation als Ecos. Dabei geht es auch nicht um „symbolisierende Performanzen“,⁵¹ also die Vollzughaftigkeit von Zeichen bzw. Sprache, obwohl dies damit nicht ausgeschlossen ist. Eine Analyse von Signifikation als Zeichenwerdung ermöglicht nicht nur einen Zugang zur Performanz von Zeichen, sondern auch zur *Spur der Performanz* in Zeichen. Signifikation ist damit sowohl der Prozess, der Zeichen ihre Vollzughaftigkeit verleiht (und damit im Reich der Kommunikation angesiedelt ist) als auch die Regeln, Strukturen, Schemata und Muster bereitstellt, um Zeichen als Zeichensystematisch zu verstehen. Im Begriff der Signifikation als Zeichenwerdung hebt sich also sowohl das Systematische der Performanz auf, als auch das Performative, Prozesshafte und Dynamische im Zeichensystem. In dieser Verwendung des Begriffs der Signifikation zeigt sich auch der Unterschied zu Ecos Konzept sowie dem prozesshaften Verständnis von Bedeutung:

For the ground of signification is one thing, and signification itself is another. Causal relations and resemblances make something, X, a sign of something else, Y, only because they cause us to think of Y once we apprehend X. Whatever the ground of its power to cause us to think of Y, X signifies Y only because it has that power.⁵²

Signifikation sollte daher mit einem Kraftbegriff erfasst werden und weniger mit einem Relationsbegriff, die für Signifikanz (epistemisch und diskursiv) sowohl in Bezug zur Signifikation als auch zu inferenziellen Relationen zurückgehalten werden sollten.

Die Reflexion des Verhältnisses von Signifikation und Signifikanz ermöglicht die Präzisierung der zeichentheoretischen Prämissen einer Analyse und gibt Hinweise auf methodologische Perspektiven. Ausgangspunkt des Verhältnisses von Signifikanz und Signifikation ist folgende Argumentation: Aufgrund von Signifikation sind Zeichen sowohl signifikant als auch signifikativ. Die Kraft der Signifikation sedimentiert sich in der Signifikanz des Zeichens. Daher kann über die Analyse der

⁵⁰ Ebd., S. 23.

⁵¹ Christian Stetter, *System und Performanz. Symboltheoretische Grundlagen von Medientheorie und Sprachwissenschaft*, Weilerswist 2005, S. 74.

⁵² Short, *Peirce's Theory of Signs*, S. 3.

Signifikanz von Zeichen auch auf deren Signifikation verwiesen werden: Signifikanz ist die Spur der Signifikation.

Signifikation und Signifikanz unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer Beschreibungsmöglichkeiten mit Kraft- bzw. Relationsbegriffen. Auch semiotisch-strukturell unterscheiden sie sich voneinander:

For Significance is on Peirce's theory triadic. But an icon is related to its object monadically and an index, dyadically. These relations must therefore be distinct from signification, although iconic and indexical significance depend on them. We have therefore to distinguish between significance, which is a triadic, mediated relation of sign to object, and another relation on which significance depends and which may be less than triadic.⁵³

Short charakterisiert Signifikanz als triadische, vermittelte Relation zum Objekt. Daraus folgt aber nicht, dass auch Signifikation selbst triadisch ist. Signifikation als Zeichenwerdung kann sich auf unterschiedliche Weise in Zeichenstrukturen zeigen, sodass diese Hinweise auf Signifikation geben können: Signifikation kann ihre Kraft dabei vermittelt, unvermittelt, quasi-vermittelt ausüben (und sich dadurch in der Signifikanz sedimentieren). Daher kann auch das Verhältnis von Signifikation und Signifikanz selbst ikonisch, indexikalisch oder symbolisch sein. Kurz: Sprachliche Produkte wie Texte dienen in diesem Verständnis nicht (nur) als Menge an Zeichen, die Bedeutung und Referenz aufweisen. Signifikante Elemente von Texten geben vielmehr Hinweise auf ihre eigene Entstehung, also sowohl den Prozessen als auch der Kraft, die zur Signifikation geführt hat.

Trotz der möglichen Verschiedenheit der Objektrelationen zwischen Signifikation und Signifikanz lässt sich methodisch doch eine Objektrelation hervorheben, die sowohl zur Analyse von Signifikanz und Signifikation als auch für Zeichennutzer*innen (z.B. Interlokutor*innen) prävalent ist: Als Spur der Signifikation ist Signifikanz stets auch indexikalisch. Hier ist der Aspekt der epistemischen Signifikanz prominent, durch dass das Zeichen eine inferenzielle Gliederung erhält, auch in Bezug auf seine Signifikation. Erst in seiner Verweisstruktur zur Signifikation kann Signifikanz seine inferenziellen Relationen entfalten.

Den Akzent bei der Analyse diskursiver Praktiken und Zeichen auf Signifikanz und Signifikation zu legen, ergibt sich aus deren Beitrag zum Zeichen. Insbesondere zwei Aspekte rechtfertigen diese Perspektive. Anstatt von der Repräsentation von (dargestellten oder konstruierten) Sachverhalten oder Objekten auszugehen, setzt Signifikanz bei der Spur der Semiose an. Es geht nicht darum, was Zeichen in Praktiken bedeuten, sondern wie sich deren Schemata und Muster inferenziell entfalten können. Repräsentationen, auch semantische, können dann eine Folge dieser inferenziellen Gliederung sein, müssen es aber nicht. Insofern ist der Begriff der Signifikanz flexibler als Begriffe wie Bedeutung oder Repräsentation. Dies liegt auch daran, dass Signifikanz eben (über Signifikation bzw. die indexikalische Relation zu ihr) durch Kraft initiierte Prozesse veranschaulichen kann.

⁵³ Short, *Peirce's Theory of Signs*, S. 53.

Auch diese müssen sich nicht semantisch sedimentieren, sondern eben auch emotional, affektiv, reaktiv, ästhetisch u.v.m. Insofern setzen Signifikanz und Signifikation vor der Frage der (semantischen oder kognitiven) Darstellung an und bewahren das prozesshafte, normative und inferenzielle von diskursiven Praktiken.

Aus der Berücksichtigung des Verhältnisses von Signifikanz und Signifikation folgt nicht nur eine spezifische Perspektive auf Zeichenprozesse, sondern auch ein methodologisches Programm. Denn wenn Signifikation und Signifikanz in einem kontinuierlichen Verhältnis stehen, dann folgen daraus auch erweiterte Möglichkeiten der empirischen Analyse von Zeichen. Signifikation und Signifikanz dienen dann der Spurensuche von Prozessen und nicht der Darstellung von Sachverhalten oder Objekten.

Die methodologischen Konsequenzen, die aus der Darstellung von Signifikation und Signifikanz folgen, möchte ich kurz anhand der pragmatischen Signifikanz demonstrieren. Pragmatische Signifikanz stellt dabei keine epistemische bzw. diskursive Ergänzung der bereits eingeführten Begriffe dar, sondern ist eine semiotische Qualität, die in sozial-kommunikativen Praktiken Kraft entfaltet. Während epistemische und diskursive Signifikanz als zeichenprozessuale Aspekte also unterschiedliche semiotische Qualitäten erfassen, ist pragmatische Signifikanz eine spezifische Qualität unter anderen Signifikanzen: Sie beinhaltet die „illokutionäre“, als performative Seite von sprachlichen Handlungen.⁵⁴ Es geht nicht um den propositionalen Gehalt und auch nicht um die kommunikative Bedeutung, sondern darum, wie sich die Kraft der sprachlichen Handlung signifikativ sedimentiert.⁵⁵

Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass die analytische Beobachtung von sprachlichen Handlungen stets vor dem Problem steht, dass sowohl einzelne sprachliche Handlungen als auch ihre sequenziellen Folgen kommunikations- und handlungstheoretisch unterbestimmt sind: Aus dem Zeichenträger lässt sich kaum eine spezifische sprachliche Handlung analysieren und eine alternative Interpretation der jeweiligen Tätigkeit als Handlung ist eher die Regel als eine Ausnahme. Andererseits werden sprachlichen Handlungen bzw. deren Handlungskraft von Interlokutor*innen in der Interaktion nur selten explizit hinterfragt, was auch ein intuitives und hinreichendes Verständnis von Äußerungen als sprachliche Handlungen hinweist. Eine Analyse, die an den Tätigkeiten (Äußerungen) als Handlungen ansetzt, muss mit diesem Dilemma umgehen.

Auf Basis des Verhältnisses von Signifikanz und Signifikation kann nun ein anderer Ausgangspunkt zur Analyse gesucht werden, eben einer, der die Signifikanz von Zeichen als Spur der Signifikation versteht. Und es gibt in der sozialen Interaktion tatsächlich immer wieder Momente, in denen Interlokutor*innen ihre

⁵⁴ Vgl. Brandom 2000, aktuell auch diskutiert in Paolo Labinaz, „Brandom’s deontic scorekeeping model and the assertive family.“ In: *Journal of Pragmatics* 128 2018, S. 53-66.

⁵⁵ Eine ausführliche argumentative Hinführung findet sich in Joschka Briesse, *Pragmatik der diskursiven Intentionalität. Intentionale Verben, Signifikanz und diskursive Rollen*, Flensburg 2022. Die folgende Darstellung stellt einerseits eine Reduktion der dort präsentierten wissenschaftlichen Erkenntnisse dar, legt aber andererseits einen Schwerpunkt in die methodologische Umsetzung (und erweitert das Modell an einigen Stellen).

Interpretation von Tätigkeiten explizieren und die damit Signifikanz aufweisen: Handlungsbeschreibungen.⁵⁶

Daraus resultiert eine methodologische Hinwendung zu jenen sprachlichen Zeichen, die pragmatische Signifikanz enthalten bzw. auf diese hinweisen. In ihnen sedimentiert sich jene Handlungskraft, die zur Signifikation geführt haben, sodass ich für das Verhältnis von Signifikation (Folge der Handlungskraft) und Signifikanz (pragmatisch) folgende Darstellung vorschlage:

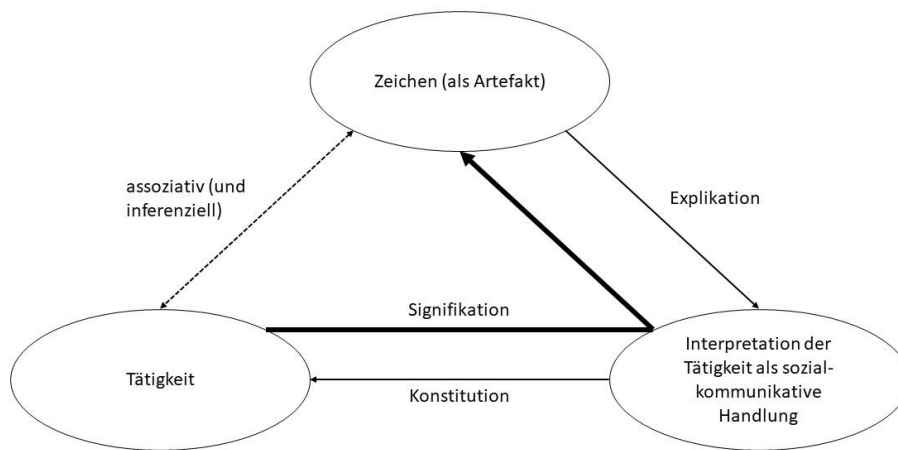


Abb. 2: Methodologie zur Analyse pragmatischer Signifikanz

Der analytische Zugang zur Handlungskraft von Äußerungen soll über die Signifikanz von Zeichen gelingen, die jene Handlungskraft explizieren (Handlungsbeschreibungen). Der Bezug zwischen Zeichen und Tätigkeit ist vermittelt, weil im Rahmen sozial-kommunikativer Praktiken Tätigkeiten nicht aus sich heraus Handlungen sind, sondern in der sozialen Interaktion als solche interpretiert werden müssen: Ihre Gültigkeit als Handlung beruht auf deren Interpretation sowie deren Akzeptanz im Rahmen der sozialen Interaktion.

Über die Explikation der Handlungsinterpretation und der Konstitution der Tätigkeit als Handlung lässt sich nicht nur das Verhältnis von Zeichen und Tätigkeit rechtfertigen, sondern impliziert diese Richtung bereits eine methodologische Orientierung: Explizite Zeichen, die pragmatische Signifikanz aufweisen, können zur Analyse von Handlungskraft verwendet werden.

Dass dieses Verhältnis nicht einfach nur ein metapragmatisches ist, liegt am Verhältnis von Signifikanz und Signifikation. Denn die Explikation der Interpretation einer Tätigkeit als Handlung ist nur möglich, weil die stattgefundenene Tätigkeit als sprachliche Handlung interpretiert werden kann und wurde. Das Zeichen der

⁵⁶ Theoretische Artikel und Analysen zu diesem Thema finden sich in Ulf Harendarski (Hg.), *Reden über andere. Diskursive Konstitutionen von Subjektpositionen und Personalität*, Tübingen 2021.

Handlungsbeschreibung ist eine Konsequenz der Signifikation, da Signifikanz zeichenlogisch auf Signifikation folgt.

Die Folge der Signifikation ist außerdem, dass sich im Rahmen der Interpretation (kognitiv) und dann auch auf Ebene des Zeichens als Artefakt (z.B. Text) Schemata und Muster bilden, die ein assoziatives, aber trotzdem inferenzielles Verhältnis von dem Zeichen als Artefakt und der Tätigkeit selbst ermöglichen.⁵⁷ Kurz: Erst weil es eine musterhafte Interpretation von Tätigkeiten als sprachlicher Handlung gibt, kann es ein Verhältnis zwischen Zeichen und Tätigkeit geben.

Über pragmatische Signifikanz zeigt sich also der Zugang zur Handlungskraft von Äußerungen, der auf einer musterhaften und explizierbaren Interpretation beruht. Dabei wird noch einmal der Unterschied zwischen Bedeutung und Signifikanz offenbar: Unter dem Konzept der Bedeutung wären Handlungsbeschreibungen metakommunikative Äußerungen, die aufgrund ihrer Semantik auf eine Tätigkeit referierten. Unter dem Begriffspaar Signifikation/Signifikanz explizieren Handlungsbeschreibungen die Handlungskraft von Äußerungen, sind also kraftexplikative Zeichenaspekte.

Die Demonstration von pragmatischer Signifikanz als Spur von Handlungskraft exemplifiziert die Konstitution von Zeichen als Element in sozialer Interaktion sowie zur Analyse von durch Kraft initiierten Prozessen in der linguistischen Pragmatik. Es ist anzunehmen, dass andere Signifikationen, die sich als Signifikanz sedimentieren, auch ähnliche Weise analysiert werden können.

5. Fazit

Es gibt eine zeichenanalytische Perspektive, die sich unseren Zeichenpraktiken nicht über Bedeutung, sondern über andere Konzepte nähert. Mit den Konzepten der Signifikanz (epistemisch und diskursiv) und Signifikation stehen Zeichenaspekte bereit, die die Prozesshaftigkeit von Zeichenpraktiken berücksichtigen und sich dieser vonseiten einer musterhaften und inferenziellen Gliederung nähern. Der Aspekt der Signifikanz, so habe ich argumentiert, sollte von zwei Seiten betrachtet werden: Epistemische Signifikanz und diskursive Signifikanz. Epistemische Signifikanz oszilliert zwischen der Diskriminierung von Zeichen aus dem semiotischen Kontinuum und der daraus resultierenden vermittelten Unmittelbarkeit (symbolische Prägnanz) einerseits und der holistischen, vom Zweifel motivierten, inferenziellen Gliederung diskursiver Praktiken andererseits. Diskursive Signifikanz hingegen erfasst eine Mannigfaltigkeit von Zeicheneffekten und -konsequenzen, die sich nicht auf Bedeutung reduzieren lassen. In ihrer Amalgamierung ermöglicht der Begriff Signifikanz, das Prozesshafte und Dynamische des semiotischen

⁵⁷ Diese Annahme wird gestützt durch Marco Mazzone, „An associative account of inference: the development of the prototype.“ In: *Rivista Internazionale de Filosofia Psicologia* 12/1 2021. Mazzone verbindet dort die Konzepte der Assoziation und der Inferenz, da beide auf assoziativen Netzwerken beruhten. Kognitive Prozesse, wie die Verbindung von Tätigkeit auf sprachlichem Zeichen wären demnach automatisch und würden auf Schemata basieren.

Kontinuums offenzulegen. Dies liegt insbesondere daran, dass Signifikanz eine Zeichenkonsequenz der Signifikation ist.

Aus den theoretischen Reflexionen dieses Artikels und den methodologischen Konsequenzen, die ich für pragmatische Signifikanz skizziert habe, kann Folgendes resümiert werden: Zeichen müssen nicht vorrangig über einen Begriff von Bedeutung rekonstruiert werden, auch wenn dieser als einer von mehreren Zeicheneffekten berücksichtigt werden kann. Anstatt Zeichen zu mumifizieren, indem sie als Paare von Form und Bedeutung (einzeln oder musterhaft) definiert werden, kann man über das Begriffspaar Signifikation und Signifikanz den Zeichenprozess analytisch differenzieren. Weil sich Signifikation zudem als Spur in Signifikanzen niederschlägt, kann diese wiederum als Ausgangspunkt für semiotische bzw. linguistische Analysen dienen: Was vermeintlich starr wirkt, z.B. Texte als Handlungsbeschreibungen, haben unter den hier präsentierten signifikanztheoretischen Annahmen einen anderen Charakter: Sie sind ein Zugang zu durch Kraft initiierten Prozessen unserer diskursiven Praktiken.

Literatur

- Antonucci, Elio. „An den Grenzen der Symbolisierung. Eine vergleichende Studie zu den triadischen Phänomenologien Charles S. Peirce und Ernst Cassirer.“ In: Thiemo Breyer/Stefan Niklas (Hgg.). *Ernst Cassirer in systematischen Beziehungen. Zur kritisch-kommunikativen Bedeutung seiner Kulturphilosophie*, Berlin/Boston 2019. S. 7–24.
- Baldwin, James Mark. *Dictionary of Philosophy and Psychology in Three Volumes*. New York/ London 1901–1905.
- Brandom, Robert B. *Expressive Vernunft. Begründung, Repräsentation und diskursive Festlegung*. Frankfurt a.M. 2000.
- Briese, Joschka. *Pragmatik der diskursiven Intentionalität. Intentionale Verben, Signifikanz und diskursive Rollen*, Flensburg 2022.
- Briese, Joschka/Jonathan Klix. *Sprachliche Handlung und pragmatische Signifikanz intentionaler Verben. Soziale Konstitution von Handlungskraft in der Schülerinnen-Interaktion*, i.E.
- Cassirer, Ernst. *Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil. Die Sprache*. Hamburg 2010.
- Cassirer, Ernst. *Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil. Phänomenologie der Erkenntnis*. Hamburg 2010.
- Duhem, Pierre. *Ziel und Struktur der physikalischen Theorien*. Hamburg 1998.
- Eco, Umberto. *Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen*. München 1987.
- Feist, Jim. *Significance in Language. A Theory of Semantics*. New York/London 2022.
- Harendarski, Ulf (Hg.). *Reden über andere. Diskursive Konstitutionen von Subjektpositionen und Personalität*. Tübingen 2021.
- Janich, Peter. „Sprachphilosophie und Informationsbegriff.“ In: Peter Janich. *Kultur und Methode. Philosophie in einer wissenschaftlich geprägten Welt*. Frankfurt a.M. 2006. S. 87–104.
- Krois, John Michael. „Problematik, Eigenart und Aktualität der Cassirerschen Philosophie der symbolischen Formen. In: Hans-Jürg Braun/Helmut Holzhey/Ernst Wolfgang Orth, *Über Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen*. Frankfurt a.M. 1988. S. 15–44.
- Labinaz, Paolo. „Brandom’s deontic scorekeeping model and the assertive family.“ In: *Journal of Pragmatics* 128 2018. S. 53–66.
- Martin, Bronwen/Felizitas Ringham (Hgg.). *Dictionary of Semiotics*. London/New York 2000.
- Mazzone, Marco. „An associative account of inference: the development of the prototype.“ In: *Rivista Internazionale de Filosofia Psicologia* 12/1 2021. S. 1–15.
- Möckel, Christian. „Symbolische Prägnanz – ein phänomenologischer Begriff? Zum Verhältnis von Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen und Edmund Husserls Phänomenologie.“ In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 40/9, 1990. S. 1050–1063.
- Morris, Charles. *Signification and Significance. A Study of the Relations of Signs and Values*. Cambridge 1964.

- Nöth, Winfried. *Handbuch der Semiotik*. Stuttgart/Weimar 2000.
- Peirce, Charles S. *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*. Bände 1–6 herausgegeben von Charles Hartshorne und Paul Weiss, Bände 7 und 8 herausgegeben von Arthur W. Burks. Cambridge 1931–35/1958. [hier zitiert als: CP]
- Peirce, Charles S. „Peirce to Welby. March 14, 1909” In: Charles S. Hardwick (Hgg.). *Semiotic and Significs. The Correspondence between Charles S. Peirce and Victoria Lady Welby*, Bloomington/London 1977. S. 109–119.
- Petrilli, Susan. *Expression and Interpretation in Language*. New Brunswick/London 2012.
- Petrilli, Susan. *Sign Studies and Semioethics. Communication, Translation and Values*. Berlin/Boston 2014.
- Petrilli, Susan. „Welby’s Significs, its Development and International Ramifications.” In: Peter Pericles Trifonas (Hg.). *International Handbook of Semiotics*. Heidelberg 2015. S. 217–235.
- Petrilli, Susan. *Victoria Welby and the Science of Signs. Significs, Semiotics, Philosophy of Language*. New Brunswick/London 2015.
- Petrilli, Susan. *Challenges to Living Together. Transculturalism, Migration, Exploitation. For a Semioethics of Human Relations*. Sesto San Giovanni 2017.
- Posner, Roland/Klaus Robering/Thomas A. Sebeok (Hgg.). *Semiotik/Semiotics. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur, 4 Teilbände*. Berlin/New York 1997–2004.
- Sbisà, Marina. “Uptake and Conventionality in Illocution.” In: *Lodz Papers in Pragmatics* 5.1 2009. S. 33–52.
- Schmitz, Walter H. „Lady Welby über Zeichen und Bedeutung, über Kontext und Interpretation.” In: *Kodikas/Code* 36/3-4 2013. S. 193–201.
- Sebeok, Thomas A. (Hg.). *Encyclopedic Dictionary of Semiotics*. Berlin/New York 1986.
- Short, T.L. *Peirce’s Theory of Signs*. Cambridge 2007.
- Stetter, Christian. *System und Performanz. Symboltheoretische Grundlagen von Medientheorie und Sprachwissenschaft*. Weilerswist 2005.
- Stjernfelt, Frederik. *Sheets, Diagrams, and Realism in Peirce*. Berlin/Boston 2022.
- Waldenfels, Bernhard. „Zeichen und Phänomene”, In: *Zeitschrift für Semiotik* 36/1-2, 2014. S. 175–196.
- Welby, Victoria Lady. „What Does It Signify?” In: Charles S. Hardwick (Hgg.). *Semiotic and Significs. The Correspondence between Charles S. Peirce and Victoria Lady Welby*. Bloomington/London 1977. S. 182–184.
- Welby, Victoria Lady. *What is Meaning? Studies in the Development of Significance*. Amsterdam/Philadelphia 1983.